

# «Unter dem Radar zu fliegen, mag eine Strategie sein – aber keine für uns und die Schweiz»

**Liechtensteins Regierungschef** Daniel Risch führt einen Kleinstaat, der eng mit der Schweiz verwachsen ist. Er sagt, wie beide Länder auf Trumps Zölle reagieren sollten – und warum sein Land weiterhin keine Armee haben soll.

Larissa Rhyn (Text)  
und Moritz Hager (Foto)

Unser kleinster Nachbar hat viel mit der Schweiz gemeinsam. Und wegen der Zollunion müssen die beiden Staaten auch gemeinsam auf Trumps Zölle reagieren. Daniel Risch, der nach vier Jahren als Regierungspräsident abtritt, sagt im Interview, wie sich Kleinstaaten positionieren sollten – in einer Welt, in der sich Grossmächte wieder allmächtig fühlen.

**Wie sollten Liechtenstein und die Schweiz auf die neuste Handelskriegs-Offensive von Donald Trump reagieren?** Jedenfalls nicht mit Gegenmassnahmen, weil diese aufgrund des Grössenunterschieds ohnehin wenig bewirken würden. Grundsätzlich sind die Gesprächskanäle mit den USA – sowohl für die Schweiz als auch für Liechtenstein – offen, und man muss sehen, dass die guten und intensiven wirtschaftlichen Beziehungen vor dem Hintergrund der jüngsten Entscheide weitergeführt werden können. Liechtensteinische Unternehmen beschäftigen zum Beispiel über 7000 Arbeitnehmer in den USA. Das ist bezogen auf unsere Einwohnerzahl von 40'000 Personen ein absoluter Spitzenwert. Aber solche Überlegungen sind in der jüngst publizierten Zollliste nicht enthalten.

**Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter sagte am Donnerstag, sie habe nach dem Entscheid der Trump-Administration mit der EU-Kommissions-Präsidentin und mit Ihnen Kontakt aufgenommen. Was hat dieser Austausch ergeben?**

Aufgrund des über 100-jährigen Zollvertrags ist für uns der Austausch und die Abstimmung mit der Schweiz und insbesondere dem Bundesrat natürlich sehr wichtig. Wir konnten uns über die gemeinsame Stossrichtung austauschen. An den im April anstehenden Frühlingstreffen des Internationalen Währungsfonds in Washington werden die Schweiz und Liechtenstein anwesend sein und Gespräche führen können. Da ist eine enge Abstimmung in jedem Fall sinnvoll.

**Die USA sind für Liechtenstein nach der Schweiz und Deutschland der wichtigste Handelspartner. Haben Sie überhaupt Verhandlungsmacht?**

«Verhandlungsmacht» ist vermutlich das falsche Wort. Ich würde eher von «guten Argumenten» sprechen. Und die liechtensteinischen Unternehmen schicken natürlich nicht alle Produkte von Liechtenstein nach Amerika, sondern viele Firmen haben auch Niederlassungen direkt in den USA oder in Mexiko und investieren vor Ort. Die liechtensteinische Wirtschaft ist da in vielen Bereichen ähnlich aufgestellt wie die Schweizer Wirtschaft.



«Europa kann mit seinen Stärken – die es neben allen Schwächen auch gibt – selbstbewusster umgehen»: Daniel Risch.

**Donald Trump sagte kürzlich auch, die USA «müssten» Grönland haben. Was denken Sie als Regierungschef eines Kleinstaats ohne Armee, wenn Sie solche Worte hören?**

Da zieht es mir alles zusammen in der Magengegend. Für uns als souveräner Staat sind die internationale Ordnung, Rechtsstaatlichkeit und die territoriale Integrität von Staaten elementar. Auch was den Ukraine-Krieg betrifft, beschäftigen uns diese Themen – neben dem menschlichen Leid – am stärksten. Es kann nicht sein, dass 2025 wieder einfach das Recht des Stärkeren gilt.

**Wie ist es, derzeit in einem Land ohne Armee zu leben?**

Wir tun das schon seit über 150 Jahren – also auch während der beiden Weltkriege, und ich glaube, dass es für uns auch heute nicht viel anders wäre, wenn wir eine Armee hätten. Unser Land hat 160 Quadratkilometer und 40'000 Einwohner. Wenn wir auch ein paar Panzer und Leute hätten, die diese bedienen würden, könnten wir uns in einem traditionell geführten Krieg trotzdem nicht langfristig verteidigen.

**Das heisst, Liechtenstein verlässt sich auch künftig auf den Schutz durch andere?**

Wir haben etwa im Bereich der Cybersicherheit selbst viel investiert. Da herrscht heute schon gewissermassen Krieg, da wir wie alle anderen Staaten regelmässig angegriffen werden und uns verteidigen. Zurzeit überlegen wir im Rahmen einer überarbeiteten Sicherheitsstrategie, wo wir Partnerschaften intensivieren

**«Ich persönlich finde, es gibt Situationen, wo man aufstehen und etwas sagen muss.»**

und selbst einen Beitrag leisten können. Es ist nicht unsere Haltung, dass wir uns verstecken und nur profitieren wollen.

**Käme eine engere Kooperation mit der Schweiz im Bereich Sicherheit für Sie infrage?**

Es gibt in verschiedenen Bereichen wie dem Bevölkerungsschutz oder der Cybersicherheit schon heute eine sehr enge Zusammenarbeit. Und natürlich sind wir offen, mit der Schweiz weitere Gespräche zu führen.

**Der Schweiz werfen manche Leute vor, eine Trittbrettfahrerin der Nato zu sein. Das gilt doch für Liechtenstein erst recht.**

Nur weil wir keine Armee haben, heisst das ja nicht, dass Sicherheit und Zusammenarbeit in den verschiedenen Aspekten für uns nicht sehr zentral sind. Zur Sicherheitsarchitektur gehört neben bilateralen Beziehungen natürlich auch, dass wir in vielen internationalen Organisationen mehr leisten und leisten wollen, als man von uns aufgrund unserer Grösse erwarten würde. Wir sind dort, wo wir Mitglied sind, sehr aktiv. Ob bald die Forderung kommt, dass wir uns da oder dort stärker beteiligen, kann ich nicht

sagen. Ich bin jedenfalls überzeugt, dass jedes Land aufgrund seiner Stärken und Möglichkeiten einen Beitrag in der Staatengemeinschaft leisten soll – humanitär, personell, konzeptionell und auch finanziell.

**Manche sagen, man solle nicht überreagieren, die USA würden auch unter Trump Partner Europas bleiben. Sehen Sie das auch so?**

Ja. Amerika ist und war immer mehr als der gerade amtierende Präsident. Dieser hat zwar massgebliche Rechte und kann sehr viel in kurzer Zeit bewegen. Die Frage ist aber, wie viele der angekündigten Entscheide in welcher Form umgesetzt werden. Ich finde vor allem, wir sollten nicht nur nach Amerika schauen und abwarten, was geschieht, sondern den Fokus mehr auf Europa und seine Stärken legen. Europa kann mit seinen Stärken – die es neben allen Schwächen auch gibt – selbstbewusster umgehen.

**Bei der Verteidigung stehen die meisten Staaten schlecht da, und das Wirtschaftswachstum ist vielerorts bescheiden.**

**Welche Stärken meinen Sie?** Schauen wir uns rasch das Handelsbilanzdefizit mit den USA an. Dieses hat ja – vor dem Hintergrund einer gewissen Missinterpretation – in den letzten Tagen zur Ankündigung von US-Zöllen geführt. Dieses US-Handelsfinanzdefizit im Warenbereich mit der EU, der Schweiz oder auch Liechtenstein zeigt auf eindrückliche Weise, wie stark in Europa produzierte Waren ganz offensichtlich nachgefragt werden.

Diese Stärke lässt sich nicht einfach wegdiskutieren – aber sie muss mit guten Rahmenbedingungen erhalten beziehungsweise weiter ausgebaut werden. Oder nehmen wir den Techbereich. Da ist immer und gerne vom Silicon Valley die Rede. Aber es gibt eine ganze Reihe europäischer Techlösungen, die sehr viel zu bieten haben.

**Positioniert sich Liechtenstein noch immer klar auf der Seite der Ukraine? Oder finden Sie, es ist Zeit, einen Schritt auf Russland zuzugehen, wie es die USA derzeit tun?**

Für uns war immer klar: Wir stehen auf der Seite der Ukraine. Wir haben die Sanktionen gegen Russland sehr rasch autonom übernommen. Die Ukraine steht für mich aber nicht nur für ein Land und einen furchtbaren Krieg – sondern für die internationale Ordnung, Menschenrechte und territoriale Integrität. Ich bin felsenfest überzeugt, dass das, was wir in der Ukraine sehen, nicht das ist, auf was wir uns alle gemeinsam in der UNO-Charta verständigt haben.

**Sehen Sie die Langsamkeit, die der Schweizer Föderalismus mit sich bringt, als Nachteil in der aktuellen Situation?**

Ich glaube, wir sehen in der Schweiz im Kleinen, was wir in Europa im Grossen sehen. Auch dort gibt es nicht nur einen Präsidenten, der sagen kann: So ist es jetzt. Man muss sich ständig abstimmen. Ich bin überzeugt, dass dies langfristig tragfähigere und bessere Lösungen hervorbringt, als wenn man vier Jahre

in eine Richtung geht und dann wieder vier Jahre in die andere.

**Haben unabhängige Kleinstaaten überhaupt eine Zukunft in einer von Machtpolitik dominierten Welt?**

Es gibt viele Leute, die sagen: «Wir sind neutral und unabhängig und souverän.» Und so fühlt man sich ja auch. Aber unabhängig sind wir alle nicht. Im Gegenteil: Wir sind massiv abhängig von allem, was um uns herum passiert. Das gilt nicht nur für Liechtenstein, sondern auch für die Schweiz. Die Frage ist also vielmehr: Wie organisieren wir unsere Abhängigkeit? Meine Antwort darauf ist: Ich war schon immer ein überzeugter Europäer. Und Europa lebt gerade auch von der Verschiedenheit, von grossen und kleinen Staaten mit einer reichen Tradition und Vergangenheit und einer guten Zukunft. Davon bin ich überzeugt.

**Ist es in der aktuellen Situation die richtige Strategie, unter dem Radar fliegen zu wollen und zu versuchen, sich mit allen gut zu stellen?**

Das mag eine Strategie sein, aber keine für Liechtenstein oder die Schweiz. Ich persönlich finde, es gibt Situationen, wo man aufstehen und etwas sagen muss, auch wenn man nicht die lauteste Stimme oder das grösste Gewicht hat. Ja, damit exponiert man sich. Aber wenn jedem alles egal wäre, würde sich niemand mehr für die Gemeinschaft einsetzen. Und genau dieser Einsatz ist der Kern der Politik, in unseren Ländern und in der internationalen Gemeinschaft.